

## **Predigt**

16. Februar 2023

Berlin

Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche

**Bischof Dr. Christian Stäblein**

Wir hören die Worte zur Predigt für den kommenden Sonntag Estomihi – und irgendwie natürlich auch für den vorgestrigen Valentinstag – aufgezeichnet im Brief des Paulus an die Gemeinde im Korinth im 13. Kapitel, ich erweitere um wenige Verse nach vorne: (Kap. 12, 29-31) Sind sie denn alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie alle Lehrer? Haben sie alle die Kraft, Wunder zu tun, haben sie alle Gaben, gesund zu machen? Reden sie alle in Zungen? Können sie alle auslegen? Strebt aber nach den größeren Gaben! Und ich will euch einen noch besseren Weg zeigen.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und meinen Leib dahingäbe, mich zu rühmen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf. Sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. (...)

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Liebe Gemeinde, liebe Geschwister,

*aber die Liebe* – diese drei markanten Worte aus dem letzten Vers wären fast die Losung für den Kirchentag hier in Berlin 2017 geworden. *Aber die Liebe* – ich war sehr für diesen in der Verkürzung durchaus frech anmutenden Slogan, anschlussfähig, wie man heute so schön sagt, und doch eigen. *Aber die Liebe*. Hätte man nur noch ein Berliner „Wa, die Liebe“ anhängen müssen. Aber „wa“ – hätte hätte Fahrradkette.

Die Wahl zerrann in den Ambivalenzen, die uns so schnell befallen bei dem Wort Liebe: Über nichts lässt sich so viel und so viel Großes sagen wie über eben sie – Rausch und Traum, jeder und jedem fallen gleich ein paar Hochzeiten dazu ein, wo das Paar ganz im Bann dieses Gefühls entschlossen und wild den Weg beschreitet. Und nur wenige Worte neigen auch dazu, so leer zu werden wie das Wort Liebe, nicht nur für jene Paare, wo aus Traum bald Trauma geworden, da besonders, aber auch sonst.

Die Liebe, die Liebe, die Liebe - ist, was es ist, frei nach Erich Fried und wer meint, er oder sie könne es in Worte bannen, öffnen, handhabbar machen, sitzt jenem Problem auf, dass sich immer einstellt, wenn Wort und Haltung verwechselt werden. Kaum ein Wort, das so sehr darauf angewiesen ist, dass es sich übersetzt in Haltung. Eine Schwierigkeit, die wir Evangelische ja schnell haben. Reden über etwas mit Haltung und Tun verwechseln. So geht es uns bei Kirchenreformen, von denen wir immer wieder meinen, indem wir gesagt oder aufgeschrieben hätten, seien sie schon erfolgt. Ist es aber nicht. Und so ergeht es leicht der Liebe, die so schrecklich leer, ja geradezu zum Gespenst oder zum Horror werden kann, wenn sie beredet, aber nicht getan wird.

Weshalb – die meisten, die auf 1. Korinther 13 stoßen, spüren die Ambivalenz dieses Wortes zwischen Traum und Leere – weshalb es gut ist, dass wir es hier mit einem Lied zu tun haben, mit Poesie. Liebeslieder, Lieder über die Liebe kann es gar nicht genug geben, im Grunde sind fast alle Lieder Liebeslieder.

Vielleicht lässt sich ganz eigentlich nur so die Differenz zwischen Wort und Realität aushalten: gesungen, gedichtet höret sie niemals auf. Ein Grand Prix geht immer noch mit Liebe, hat uns schon Lena Meyer-Landrut vorgeführt, inzwischen 13 Jahre her. Die Liebe bleibt der Stern im Lied, und wir der Satellit. Ach, im Singen, zumal in fremder Sprache, kann ich rufen, schreien, tanzen, weinen, fühlen, was ich mir zu sagen vermutlich nicht trauen würde. Wie ein Satellit kreise ich ständig um dich herum. Und wenn ich dabei verglühe, wär's mir egal. Würde ich das auf Deutsch tanzen? Sich fremd werden dürfen hilft, eine andere Weise des Aus-sich-heraus-gehens.

Das gilt übrigens am Grab mit der Auferstehung und dem festen Glauben daran nicht anders – vor über 40 000 Toten, die es jetzt schon vom Erdbeben sind, mag ich die Hoffnung auf das Leben bei Gott beten und singen, bloß gesagt wird das womöglich hohl. Nur die Liebe ist stark wie der Tod – und für sie gilt dasselbe auf dieser Welt: gesungen, im Hohelied, lässt sie sich hören. Weshalb, Sie wissen das, Worte wie die aus 1. Korinther 13 nicht selten das Gefühl auslösen: Wunderschön! Aber was willst du dazu noch sagen, ohne sie zu zerreden. Genau. Aber die Liebe. Erträgt alles, hofft alles, glaubt alles, erduldet alles. Auch das Reden.

Willst Du alldem entkommen, musst Du sie übersetzen, muss sie über setzen – darf es kein Reden über sie werden, sondern ein Reden, wie sie über setzt ins Leben. Auch ein zu großes Programm? Auch eine Überforderung für eine Predigt? Vermutlich, ja. Weshalb ich mir erlaube, nicht beim Übersetzen der Liebe anzufangen, sondern mit dem kleinsten, hier im griechischen Original eng mit ihr verbundenen Wort *de*, griechisch *de*. *Meizoon de toutoon hä agapä*. Die Liebe ist die Größte unter ihnen. Und darin: *De*. Uns in der Übersetzung vertraut als *aber*. Aber. Nun, man kann *de* getrost auch anders übersetzen – und dazu will ich Ihnen in den nächsten 10 Minuten ein paar Angebote machen. In der Hoffnung, dass Sie sehen, wie sich so noch mal viele Möglichkeiten eröffnen – nicht zuletzt dafür, wie wir die Liebe verstehen, diese Liebe.

Also: *De* – nicht *aber*, sondern wohl. Dann heißt der Satz: Nun wohl bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Die Liebe ist wohl die Größte unter ihnen. Das klingt schon weniger vollmundig, würde ich sagen. Weniger abgrenzend. Mehr tastend. Den Wunsch ausdrückend und im Sinn behaltend. Daher kommt wohl die Wortwurzel von wohl: dem Wunsche nach. Und dass es wohl werde, die Liebe.

In diesem Jahr feiert die Diakonie 175jährigen Geburtstag, orientiert an der großen Rede von Johann Hinrich Wichern auf dem Wittenberger Kirchentag 1848, er hält der Kirche und der Gesellschaft kollektives Versagen an der verarmten Bevölkerung vor und wirbt – in unserer Sprache heute – für ein rettendes Netzwerk der Liebe.

Aber die Liebe – das hätte schon damals die Losung über dieser natürlich noch ganz anders gearteten Versammlung zur Gründung eines evangelischen Kirchenbundes sein können. Aber die Liebe. Die Kampagne der Diakonie in diesem Jubiläumsjahr heißt großflächig: Hashtag aus Liebe. Da sieht man auf einem Plakat etwa eine Mutter mit sieben oder achtjährigem Kind, die Mutter mit zwei kleinen und einer großen Tasche. Daneben der Satz: Manchmal heißt Liebe Raum zu geben. Hilfe bei Flucht und Migration, Hashtag aus Liebe. Es ist die notwendige Übersetzungsarbeit von und wenn ich all meine Habe den Armen gäbe.

Ich denke an die Markus-Gemeinde unweit von hier in Steglitz, gleich in den ersten Kriegstagen haben sie aus ihrem großen, dreistöckigen Gemeindehaus eine Unterkunft für Geflüchtete gemacht, vulnerable Gruppen vor allem sind dort zu Hause, bis heute – die, die mit Diabetes geflohen ist, und die, die hochschwanger angekommen ist. Manchmal heißt Liebe wohl genau das: Raum geben.

Auf einem anderen Plakat der Kampagne steht: Manchmal heißt Liebe etwas auf's Spiel zu setzen. Man sieht einen älteren Mann mit einem Kind an einem großen Schachspiel. Im Hintergrund stehen die Freiwilligendienste, 700 000 ehrenamtlich Engagierte im Spielen, bei Hausaufgaben helfen, Senioren vorlesen. Es ist die notwendige Übersetzungsarbeit von wüsste alle Geheimnisse und hätte alle Erkenntnis, so dass ich Berge versetzen könnte – das übrigens, willkommen in Berlin und Brandenburg, das konnten wir hier schon immer im Land des großen Glaubens und der großen Worte, es scheint doch so, oder haben Sie Berge gesehen in Brandenburg? – aber wir können auch das, worauf es ankommt: für die da sein, die so schnell allein sind. Hashtag aus Liebe.

175 Jahre Diakonie. Notwendige Übersetzungsarbeit zum Wohl der Menschen, zum Wohl. Die Liebe ist wohl deshalb die Größte unter ihnen. Bei Weltverantwortung. Und Nächstenverantwortung.

De, nicht unbedingt aber, einfach ja, so ein wir herstellendes, bestätigendes ja. Dann heißt der Satz: Die Liebe ist ja die größte unter ihnen, und Berliner Bestätigung: ja, wa. Die Liebe ist ja die größte unter ihnen. Man findet ja zum Glück kaum jemanden, der das anders sieht – in der Mischung von Kirchenverständnis, Missionsauftrag und gesellschaftlicher Ausrichtung ist das oft genug das Bindeglied schlechthin. Ich will es nur an einem Bild festhalten, es gäbe unzählige dafür. Neulich waren sie bei mir alle noch mal zu Besuch von den verschiedenen Rettungsschiffen, die auf dem Mittelmeer und vor der Küste Afrikas fliehende Ertrinkende retten. Sea Eye, Sea Watch, United for Rescue.

Es sind zumeist ganz junge Menschen und sie sind einfach beseelt von der Liebe zum Menschen und dass man niemanden ertrinken lässt. Punkt. Und wenn ich all meine Habe den Armen gäbe und hätte die Liebe nicht. Wenn dann diese jungen Menschen da sitzen und von ihrem Dienst erzählen und – in aller Kirchenferne – sagen: gut, dass Sie als Kirche mit im Boot sind, das ist ganz wichtig, dann entsteht eine Gemeinschaft weit über die sichtbare Kirche hinaus. Die Liebe ist ja die größte unter ihnen. Ja.

Ja aber, werden Sie jetzt wohl denken, vielleicht schon längst. Ja, aber, denke auch ich. Es ist ja nicht die Liebe als ganz Allgemeine, die hier von Paulus besungen wird, es ist ja doch die ganz spezielle, die fleischgewordene in Christus, die Liebe Gottes, die, die dann eben doch auch ein großes Aber zu dieser Welt ist, man lese nur den Katalog der mittleren Verse: Bläht sich nicht auf, eifert nicht, treibt nicht Mutwillen, verhält sich nicht ungehörig, lässt sich nicht erbittern, freut sich nicht an der Ungerechtigkeit. Sozusagen das Gegenprogramm zu dem, wie sich oft genug im entfesselten Empörungsraum Internet begegnet wird. Das große Aber, das nicht von dieser Welt ist, scheint, aber die Liebe. Ganz allein in dem sichtbar, der der ganz andere ist und ganz der unsere geworden ist.

Aus der Spannung von Wort und Praxis, nicht zuletzt meiner, unserer eigenen, aus dieser Spannung führt ja nur Christus heraus, weshalb – andere Übersetzungsfrage, weshalb ich ein wenig mit der Eingangsformel hadere, die ich sehr liebe, aber die doch anders lauten müsste. Sie erinnern? Die Eingangsformel bei Paulus heißt ja, nachdem er im vorigen Kapitel über die verschiedenen Gaben und die Gabenaufteilung geredet hat, die Eingangsformel dieses Hoheliedes der Liebe lautet: Und ich will noch einen besseren Weg zeigen – und dann kommt der: der Weg der Liebe, der Weg Christi.

Im Original – verzeihen Sie, dass ich Sie heute mit griechisch nerve, aber ist ja unter der Woche, darf die Predigt auch ein wenig Arbeit sein – im Original heißt es da: Hyperbolä, darf man wörtlich mit: einen darüber hinaus gehenden Weg, einen gleichnishaften Weg will ich euch zeigen übersetzen. Christus ist das Gleichnis für diesen besseren, aber nicht höheren, sondern niedrigeren Weg. Er ist diese Praxis selbst, bis ans Kreuz, bis in die Vergebung, die uns, die mich leben und lieben lässt. Aber die Liebe eben und nur die.

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Aber die Liebe, ja doch wohl die, ist die Größte unter ihnen. Sie ist unser Wohl. Oder Berlinisch: Woll, ja, wa? Amen? Nicht ohne noch schnell darauf hinzuweisen, dass das doch irgendwie beruhigend ist, dass wenn der meist kirchenferne Berliner etwas zustimmt, er ohne es zu wollen oder zu ahnen dabei die göttliche Grundierung dieser Welt aufruft, ja, wa. Ja, wa. Die Liebe. Amen.

Amen



